

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 21 (1917-1918)
Heft: 10

Artikel: Reisebilder aus dem Walliserlande. Teil 7, Eine wässerige Traversierung des Col de Torrent
Autor: Thomann, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

umsichtig angelegten Hodler-Ausstellung die maßgebenden Werke des größten schweizerischen Malers kennen zu lernen. Vielleicht würde die daraus sich ergebende Kunst-Erfenntnis nicht wenig dazu beitragen, uns aus dem wahn-



Mädchenbildnis.

witzigen Futuristen- und Kubistentaumel herauszuführen. Hodler spricht noch eine Formensprache, die nicht einem überreizten Einzelhirn, sondern unmittelbar der Natur entnommen ist.

A. B.

Reisebilder aus dem Walliserlande.

Von M. Thoman.

7. Eine wässrige Traversierung des Col de Torrent.

Unter den zahlreichen Ausflügen, die von Evolena aus unternommen werden können, hat der bloß um wenige Meter bis an die Drei Tausend heranreichende Col de Torrent im Baedeker ein Kreuzchen. Und er verdient es.

Die Aussicht, die sich von seiner Höhe aus bietet, gehört zu den schönsten, die das Walliserland kennt. Wir sollten freilich nichts, nein weniger als nichts davon zu sehen bekommen, denn Regen und dichter Nebel waren auf dieser Tour unsere steten Begleiter, und erst einige Tage später sahen wir noch schöner und umfassender das Panorama des Col de Torrent von der oberhalb St. Luc stolz aufragenden Bella Tola aus.

Es ist etwas Schönes um angenehme, wegkundige Reisegesellschaft, oft aber kann sie hinderlich und zum argen Spielverderber werden. Wir waren an der Hoteltafel mit einem jungen Ingenieur ins Gespräch gekommen, der seit Wochen mit andern Kollegen auf den luftigen Höhen des Walliserlandes mit der Grundbuchvermessung beschäftigt war. Gestern war er zu Tal gestiegen, um die Post und andere Effekten für sich und seine Gefährten oben am Sässeneire zu holen. Und heute wollte er wieder dorthin zurück. Und da der Weg über den Col nur eine Stunde unterhalb jener Bergspitze hinüberführt, ward beschlossen, gemeinsam aufzubrechen und zu wandern.

Auf vier Uhr wurde der Abmarsch festgesetzt; aber als des Hauses getreuer Kustos eine Stunde früher an der Zimmertüre pochte, schlug plätschernd der Regen an die geschlossenen Jalousien und heulend pfiff der Wind durch die kalte Nacht. Wir frohen noch einmal unter die warme Decke und getrösteten uns, daß mit den vorrückenden Stunden auch das Wetter sich bessere. Aber geschlafen habe ich nicht mehr viel, unruhig warf ich mich auf dem Lager hin und her, über den Col mußten wir am folgenden Tag unbedingt. Wir wollten in's Val d'Anniviers. War die Traversierung nicht möglich, so ging unser ganzes Reiseprogramm schmählich in die Brüche. Von Evolena noch einmal den ganzen weiten Weg durch's Eringertal zurückwandern bis Sitten, um dann von Siders aus ins Einvischtal hinaufzusteigen, wollte mir nicht recht in den Sinn. Zwei Plätze aber in der Post sich zu erobern, wäre ein Kunststück gewesen, denn am Sonntag Abend schon hieß es, alle Plätze wären bis Mitte der Woche be-



Gletscher des Mont Miné.

legt und ein teures Privatfuhrwerk rentierte nicht. — Immer schlug drausen der Regen an die Wand und durch die pechrabenschwarze Nacht heulte der Wind. Unschlüssig lag ich im Bett und fast wollte mich's gereuen, in das freundliche, aber weltverlorene Evolena gekommen zu sein, das uns in seinen hohen Bergwänden wie in Kerkermauern gefangen hielt. Aber Nachtgedanken sind bekanntlich immer schwarz und entsprechen der Wirklichkeit nicht.

Als wir am Morgenessen saßen, ließ der Regen nach, und siehe da, bald zeigte sich auch die Sonne wieder hinter düstern Gewitterwolken. Wir wollten es wagen. Der Ingenieur aber wünschte noch eine zweite Post abzuwarten, begreiflich, er stieg nicht alle Tage zu Tal. So warteten wir mit ihm, bis es zehn Uhr geworden, als wir vom freundlichen Evolena Abschied nahmen.

Von der Talstraße nach Haudères zweigt das Sträßchen nach dem Col bald links ab und steigt steil und rasch dem hochgelegenen weitzerstreuten Villa zu. Reizend ist der Niederblick hier nach Evolena, dort nach Haudères, von den hochaufragenden Dentz de Beissivis überragt. Die gestern so glanzvollen Bergriesen im Hintergrund des Tales waren mit dichtem Schleier verhüllt, und an den Berglehnen schlichen unheil verkündend träge Nebelmassen hin. Aber der Himmel verhielt gnädiglich sein Maß. Aus dem Häuser- und Gassengewirr des schmucken Villa sprangen Kinder an Ecken und Zäune, die wanderlustigen Touristen zu sehen, und aus den niedern Fenstern der bunt zusammengewürfelten Häuschen reckten die Großen neugierig Kopf und Hals, die Männer im engen Raum die Mütze bis über die Ohren gezogen. Woher sie nur röhren mag, diese weitverbreitete Unsitte der ländlichen Bevölkerung? Fürchten sie, frischer Luftzug möchte ihnen schaden, oder ist Mütze und Hut in der nicht allezeit sonderlich aufgeräumten Stube also am besten versorgt? —

Im Gassengewirr des kleinen Bergdörfchens fanden wir uns nicht zurecht, das heißtt nicht hinaus, wir gingen fehl. Die am Dorfbrunnen waschende Villaerin hatte es bemerkt und wies uns freundlich zum Ortchen hinaus. Rasch steigt der Weg hoch über Villa hinaus, auf den saftigen Alpwiesen liegen Hütten und Gaden zerstreut, von der Höhe tönt das Gecklingel einer weidenden Herde zu uns hernieder, die strickende Hirtin steht dabei. Der angetretenen Bergpfade im saftigen Wiesland werden nachgerade so viele, daß man nicht weiß, welchen wählen. Dort bei dem neu erbauten Holzhäuschen ist Alp Cotter, unser nächstes Ziel; leicht zu finden, denn die ungeschwärzten Bretterwände leuchten hell und weit über die Gegend hinaus. Prachtvoll ist von der hochgelegenen Alp der Niederblick ins Val d'Hérens und nach den gegenüberliegenden Höhen; durch die grüne Talsohle windet sich schlängengleich die Borgne, aber immer noch, und immer dichter treiben um das Haupt des Pic d'Arzinol und seiner Gefährten beängstigende Nebel.

Bei der alten Hütte auf Alp Cotter halten wir unsere erste Rast, auf rostigem Dreibein kocht uns die Haustwirtin die kräftige Alpenmilch, mit um die Knöchel zusammengebundenem Rock war sie eben mit Heuen beschäftigt. Fenster und Türe der geräumigen Stube sind hermetisch geschlossen und beim Eintreten prallen wir schier zurück, so beengend legt sich die schwere Stubenluft auf den Atem. Ordnung ist hier nicht zu Hause, funterhund

liegt hier alles durcheinander auf Tisch und wackeligem Stuhl und Fenstersimsen und Bänken. Da raschelt's im Raum, und im Bett, das zu allem Überfluß auch noch drinnen steht, schläft in den Kleidern, den schäbigen Filz über die Ohren gezogen, ein etwa 13jähriger Junge. Er hat sich den Magen verdorben, erklärte die Mutter. Wir aber ziehen vor, die köstliche Milch in frischer Alpenluft zu genießen und stellen die Bank vors Hütchen. „Was denken Sie von dem Krieg, wird's noch lange dauern, wer wird siegen?“ so redet die auffallend gesprächige Walliserin mich an. Und doch



Gesamtansicht von Grimentz.

vermag ich all ihren Wissensdurst nur mit Achselzucken und einem „Ich weiß es nicht“ zu stillen. Dann will sie wissen, woher wir kommen und wohin wir wollen. — Von Zürich hatte sie auch schon gehört, aber nur ihr Mann, der hoch oben im Berge jetzt das Vieh hütet, war einmal dort gewesen. Sie nicht. Aber auch sie hätte nicht übel Lust, eine solch schöne und große Stadt sich einmal anzusehen. Die Milch war getrunken, das eigene Brod und Käse verzehrt, die Beche bezahlt und wir schieden mit Händedruck von dieser ausnahmsweise redseligen Walliserin, die völlig aus der Art geschlagen zu haben schien.

Nun ging's in endlosem Bieckzack höher und höher. Je weiter wir stiegen, um so tiefer senften sich aber die Nebel. Mit dem Bergstock frißelten wir am Boden Merkzeichen, um für alle Fälle doch wenigstens wieder nach Evolena den Rückweg zu finden. Zum Nebel gesellte sich Regen und er fiel ausgiebig und reichlich. Raum 50 Schritte weit sahen wir vor uns hin, doch stiegen wir rastlos und erhitzt weiter. Ich weiß nicht, woher's kam, daß ich mir fest in den Kopf gesetzt hatte, der Übergang über den Col müsse hier oben sein. Hinter gewaltigen Felsblöcken ließen sich menschliche Stimmen hören, wir glaubten schon die Kollegen unseres Ingenieurs gefunden zu haben. Es war eine Gruppe Touristen aus dem Kanton Neuenburg; im strö-

menden Regen und dichten Nebeltreiben hatten sie eben gelagert. Wie beneideten wir sie um den wegfundigen Führer, den sie unter sich hatten, um das Maultier, das ihre Sachen trug. Und als ich unter triefender Pelerine hervor mit dem Stock nach links oben wies: „dort geht doch der Col de Torrent hinüber?“ und der Gefragte kopfschüttelnd in ganz andere Richtung wies, da war's um meine Orientierung geschehen und ein unangenehm Gefühl der Unsicherheit überkam mich. Immerfort goss es in Strömen und die Nebelschwaden wurden dichter und dichter, zu sehen war nicht mehr viel, nur das Läuten einer weidenden Herde drang durch Nebel und Regen. Darauf steuerten wir los, von dort erhofften wir Hilfe. Bald standen wir bei dem Hirten, mit zwei Knaben und einem Hunde hütete er eine Heerde von 200 Stück; Prachtstiere waren darunter.

Dreieinhalb Stunden waren wir gestiegen, wieder umkehren so nahe am Col! Nein, wenn immer möglich nicht. Aber allein vorwärts, noch tiefer hinein in Regenschauer und Nebeltreiben auf solch' unwirtlicher, menschenleerer Höhe mit Felsabstürzen und schauerlichen Abgründen, in die ein einziger Fehltritt mit rasender Eile uns hätte hinunterbefördern mögen, das möchte ich auch nicht riskieren. Unser Reisegefährte rief nach seinen Kollegen, aber der Ruf kam leer zurück, da war weder Stimme noch Antwort. Hier irgendwo oben am Sassenneire sollten sie sein, aber wo?

Der Hirte, ein Prachtstyp, den triefenden, abgetragenen Militärmantel über den breiten Schultern, den Filz tief ins Gesicht gedrückt, konnte die Herde selbstverständlich nicht allein lassen, um mit uns zu gehen. Schließlich rief er einen seiner Hirtenknaben heran. Weißt du den Weg bis zum Col? Ja, bis oben war er einmal gewesen; aber auf der andern Seite wußte er weder Weg noch Steg. Ich bat den Hirten, er möge ihn mir doch wenigstens bis zur Paßhöhe mitgeben. Der arme Junge in seinem durchnäßten Gewand machte ein bedenkliches Gesicht, bei solchem Wetter noch eine gute Stunde höher steigen. In einem mir unverständlichen Dialekt redete der Meister auf ihn ein. Was er zu ihm gesagt, weiß ich nicht, nur so viel habe ich gemerkt, daß er ihm einschärfte, er dürfe nur bis oben auf die Paßhöhe und keinen Schritt weiter.

Immer goss es fort und jagten die Nebel. Wir schieden dankbar von dem hülfsbereiten Hirten und stiegen unter Führung seines Knaben höher und immer zu. Wieder ging's in endlosem Zickzack hinauf, wir sahen nichts, als jeder nur seinen Bordermann von Nebelschwaden umfegt, über Geröllhalden, die kein Ende nehmen wollten, an Schnee und Eis vorbei über beides. Da ließ der Ingenieur wieder seine Stimme erschallen und siehe da, ganz in der Nähe hinter einem Felsblock tönte es dreimal zurück. Ein lustiges Zelt hatten seine Kollegen dort aufgeschlagen und hausten darin, neugierig aber traten sie jetzt an den Felsrand und schauten verwundert die durchnäßten Bergfahrer an. Unser Gefährte war glücklich am Ziel, wir mußten weiter. Wären wir früher von Evolena aufgebrochen, hätten wir den Col wahrscheinlich noch vor dem Regen erreichen können. Gleichwohl schüttelten wir uns die nassen Hände zum Abschied und sein „glückliche Reise“ gewann für uns eine besondere Bedeutung. Immer ging der Hirtenbube im Zickzack voran, wir hinter ihm drein, schweigsam, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Zum Regen gesellte sich Schnee, düster, schier dunkel ballte sich

zu gespensterhaften Gestalten der Nebel, schaurige Felswände bauten sich daraus empor und wir wanderten und wanderten immer zu. Endlich standen wir auf dem Grat, zwei Schritte nur und jäh ging's auf der andern Seite hinunter. Zu sehen war rein nichts. Im strömenden Regen breitete ich Karte und Kompaß aus, um doch wenigstens ungefähr die Richtung unseres Weitergehen's fest zu stellen. Wir wußten, daß nicht weit von der Paßhöhe ein kleiner Bergsee, der Lac de Bozanne liege, um ihn herum führte der Weg zu Tal. Wir spähten und guckten uns schier die Augen aus dem Kopf, aber durch den dichten Nebel war rein nichts zu entdecken. Da fuhr ein leichter Wind gegen die Bergwand hin, die Nebelmassen teilten sich, und schier senkrecht zu unseren Füßen zeigte sich vereist und mit Schnee bedeckt ein ein kleines Wasserbecken. Es war das ersehnte Seelein. Offen gestanden die Entdeckung hat uns herzlich gefreut, unsere Situation auf der Paßhöhe hätte leicht etwas kritisch werden können — vom See weg mußte der Weg zu finden sein, einfach seinem Ausfluß entlang hinab, und immer hinunter, weglos über die Alpenweiden. Für einen Augenblick hört sogar der Regen auf. Ja, als ob der Col de Torrent seine viel gerühmte Aussicht nicht völlig vor uns verbüllen wolle — der Blick in's Val de Moiry und auf den prächtigen, steilen Absturz des Moiry-Gletscher wird frei, aber nur einen Moment, dann setzte der Regen wieder ein und neue Nebelgebilde umtanzen uns. Wir löhnten unseren kleinen, wackeren Bergführer gebührend ab; wenige Schritte war er doch noch auf der andern Seite mit uns hinabgestiegen. Gerne hätten wir ihn bis zu jener Eisfläche mitgenommen, um wenigstens sicher zu sein, daß wir am Ufer des Lac de Bozanne stünden. Er war um nichts in der Welt dazu zu bewegen. So stieg er wieder hinauf und über den Col zu seinen Tieren hinab, wir über Schneehalden und Geröll nach dem Val d'Anniviers. Plötzlich gab's einen Ruck, und erst der Eine und gleich nach ihm der Zweite fuhren wir mit einer sich lösenden Schneemasse in die Tiefe. Zum Glück nicht weit,



Straßenbild von Grimentz.

mit dem Schrecken in allen Gliedern und einigen leichten Schürfungen kamen wir weg, aber so ganz gemütlich war dieser Abstieg doch nicht.

Die Eisfläche konnte nichts anderes sein als der Lac de Bozanne, bald ward auch sein Ausfluß gefunden und dadurch der Abstieg gesichert. Immer dem rauschenden, über große und kleine Felsblöcke stürzenden Bach entlang, erst über Geröllhalden, dann durch regengetränkte Weiden, hinab und immer hinab zuerst auf die obere Torrent-Alp. Wir rannten eher, als daß wir gingen, bald war auch die untere erreicht, und vor der riesigen Alphütte stand brüllend eine Herde von 180 Kühen und begehrte, ihrer vollen Euter entledigt zu werden. Im strömenden Regen taten die Hirten eng an das Tier gerückt, den Zwitschack über Kopf und Rücken gestülpt, daß große zinernerne Kessi zwischen die Beine geklemmt, ihr Geschäft. Und über Stirn und Amtlitz und Hände rieselten Regenbächlein hinein in die schäumende Milch. Aber gut war sie immer noch. In der Hütte haben wir sie in langen Zügen in die dürrstende Kehle hinuntergegossen und an Käse und Brot uns neue Kraft geholt für den weiten Weg, der immer noch vor uns lag. Bis St. Luc, oben am Vissohe im Val d'Anniviers stand unser Sinn. Bedenklich schüttelte der stämmige Obersenn, der mit seinen kräftigen Armen selbst einem Turner-König alle Ehre gemacht haben würde, sein nasses Haupt: Das wird heute kaum mehr möglich sein.

Um so rascher schnallten wir wieder den Rucksack auf und stiegen, vom prasselnden Regen fortwährend begossen durch das einförmige Tal der Gougra nach Grimenz hinunter. Aufgeweicht war der Weg, oft selbst zum munter fließenden Bächlein gewandelt, wir achteten es nicht mehr, naß waren wir oben und unten, und schritten mutig hindurch. Zur Seite schäumte in weißem Gefälle die rasch fließende Gougra. Reizend liegt das kleine, freundliche Grimenz oben an der linken Berghalde, wo das Tälchen der Gougra in das Haupttal von Anniviers einmündet; wieder eines jener entzückenden Bergnestchen, wie sie das Walliserland zu Hunderten zählt. Heute aber war ein Wandern auf der Dorfstraße wahrhaftig kein Genuss. Der Rot schlug buchstäblich über den Schuhen zusammen, das quatschte und quitschte, daß es eine Lust war und gut war's, wenn das Schuhwerk zähe am Fuße festgebunden war, es wäre ein Leichtes gewesen, sie alle beide zu verlieren.

Noch mußten wir weiter, tiefer hinab, auf die andere Talseite hinüber, denn von dort her leuchteten die großen Hotels von St. Luc über die sie umgebenden Eingeborenen-Hüttchen hinaus. Darum rasch hinab ohne Weg, quer über Feld und Wiese, nur die Richtung immer im Auge. Aber plötzlich ging's nicht weiter, wir standen oben an jäher Felswand. Nach all' des Tages Mühsal und Beschwerde auch dies noch. Was half das Murren. Wir mußten zurück noch einmal hinauf mit unsren schmerzenden, zum Umsinken müden Füßen und Gliedern und auf dem Sträßchen über Mission und andere Dörfchen endlich, endlich nach Vissohe. Es war schon dunkel geworden, die elektrischen Lampen leuchteten aus Dorf und Hüttchen oben und unten. Es ging nicht mehr bis St. Luc. Wir mußten unser Tagesprogramm wiederum fürzen, wir sehnten uns nach trockener Gewandung. So blieben wir denn in Vissohe und lagen nach mehr als zehnstündigem Marsch hinauf, hinab, durch Regen, Schnee und Schmutz im wohligen Hotel d'Anniviers bald tief in Schlafes Armen. —